

## Debüt: "Kindheitswald" von Elke Laznia

Von Apa | 19.02.2014 - 10:55 | [Kommentieren](#)

"Er hat etwas Geheimes, dieser Wald. Was haben wir in diesem Wald gespielt. Bis ich kein guter Umgang mehr war für eure lieben Kinder." Wenn Elke Laznia über den Kindheitswald erzählt, bekommt er etwas Gespenstisches.



*Elke Laznia.* Schwer auszumachen, wer die dunklen Schatten wirft: Gestalten der Vergangenheit, eingebildete Monster oder schlicht man selbst? "Kindheitswald" ist ein außergewöhnliches Debüt. *BILD: SN/SN*

Das Thema, an dem sich die 40-jährige in Salzburg lebende Kärntnerin abarbeitet, ist keineswegs neu. Die Auseinandersetzung mit der familiären, gesellschaftlichen und geografischen Herkunft zählt zu den Grundmotiven in der österreichischen Literatur der Nachkriegszeit. Umso erstaunlicher, dass es Laznia von den ersten Sätzen an gelingt, Aufmerksamkeit zu schaffen und den Leser zu fesseln. Sie erzeugt eine Hochspannung, die nicht aus dem Erzählinhalt kommt, sondern aus der Sprache.

### Wütende Anklage, brutale Rache

Laznia verdichtet das, was sie sagen möchte, zu einem Dickicht aus Worten, in dem man sich unweigerlich verfängt, sich wund scheuert, sich aufreißt, ohne sich befreien zu können. Überall lauern Dornen, Spitzen, Stacheln, die einen zerkratzen. Dabei insistiert sie, wiederholt, kreist die Dinge ein und bringt sie auf den Punkt. Unerbittlich. Sofort, ansatzlos, geht es um Leben und Tod. "Der stirbt. Hat er mir nicht gesagt, aber ich weiß es." Der - das ist der einstige Erzeuger, den Vater zu nennen die Erzählerin sich weigert. Denn: "Deine Schuld wird bleiben." Er liegt im Sterben, sucht mit der Tochter ein letztes, klärendes Gespräch. Sucht Verzeihen. Erhält es nicht. "Ich habe noch immer das Gesicht von ihm. Stirb mir aus meinem Gesicht."

Auf den dreizehn Seiten des ersten Kapitels ("stirb doch") findet sich mehr

wütende Anklage, mehr brutale Rache und mehr Tragödie des Abschieds komprimiert als in einem ganzen Epos. Das haut einen buchstäblich um. Es ist gut, nein, erlösend, dass es nicht in dieser Tonart weitergeht. "stirb doch" ist, wie drei weitere Kapitel, bereits als Text in den "manuskripten" erschienen. Insgesamt neun Kapitel umfasst das Buch, das der Verlag Müry Salzmann als Roman ausschildert. Jedes hat seinen eigenen Tonfall, seine eigene Melodie, und auch wenn die heiteren, beschwingten, fröhlichen Seiten fehlen, gibt es zwischendurch Atempausen, die einen wieder Fuß fassen lassen.

Zunächst geht es um den Abschied von Haus und Hof, rechtlich wie physisch. Es geht um Befreiung und Bewältigung, um Abstand gewinnen, um auch räumliche Emanzipation. Immer wieder gibt es Wendungen, die sprachlos machen: "Es sind die kleinen Lieblosigkeiten, die mir in der Seelenvene steckenbleiben" etwa, oder: "Es ist nicht von Bedeutung, ob ich schweige oder schreie. Es ist alles dasselbe und es ist immer alles heute." Männer kommen vor, als Söhne, als Bruder, als aus allen Windrichtungen eintreffende Liebhaber. Heulende Wölfe kommen vor und unheimliche Ratten, die eine von Kindern betriebene Kleintierzucht okkupieren. "Mit der Zeit werden mir die Ratten zu Menschen", heißt es. Die Erzählerin wird zur Rattenfängerin, die ihren Mitmenschen eine ganze Litanei an Warnungen zukommen lässt: "Ich werde zurückkommen und euch entzweien. Damit ihr seht, was ihr seid. Damit ihr vereinsamt. Wie ich."

## **Autorin wendet sich an Leser**

Nach etwas lockerer Gangart im Mittelteil, in dem schon fast ein Plauderton Einzug hält, zieht Elke Laznia die sprachlichen Daumenschrauben wieder stark an bis es wehtut. Im Schlusskapitel "was mich noch hält" wendet sie sich direkt an die Leser. "Ich selbst habe keine Geschichte zu erzählen. Es gäbe sie, hätte ich sie nicht verloren, wir haben alle Tage verloren, alle Nächte, es gäbe die Worte, hättest du sie nicht gegen mich verwendet..." Und am Schluss heißt es: "Such nach meinem Blick. Frag mich nach meiner Angst. Frag nach den Namen meiner Angst. Es sind viele. Dann werde ich zu sprechen beginnen. Und nicht mehr aufhören. Sprechen wir einander von der Angst."

Angst sollte man nur haben, dass dieser "kindheitswald" vor lauter Neuerscheinungsbäumen nicht gesehen wird. Das wäre höchst bedauerlich. Denn "kindheitswald" ist ein in seiner Radikalität bestechendes Sprachkunstwerk, das mit Lyrik mehr zu tun hat als mit herkömmlicher narrativer Prosa. Roman ist das Buch nur in einem weiteren Sinn, aber letztlich lässt sich der rote Erzählfaden sehr wohl finden: Er führt von der Wiege in die Welt, und sein Rot stammt von dem Herzblut, mit dem er getränkt ist. Die Frage der Genre-Einordnung ist jedoch ganz und gar nebensächlich. Wichtig ist: Elke

Laznia ist eine Entdeckung.

*Elke Laznia: "kindheitswald", Roman, Müry Salzmann, 126 S., 19 Euro.*

TEILEN